

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

Psalm 24,6 Das Volk, das Gott, den HERRN, sucht

Entstehung der CSR

Lesung: Apg 7,34-36.44-48; Offb. 7,9-12

Predigttext: Ps 24,6

Kral. Übersetzung: Das ist das Volk, das IHN sucht, das dein Angesicht sucht, (o Gott) Jakobs

Einheitsübersetzung: Das ist das Geschlecht derer, die nach deinem Willen fragen. Die dein Angesicht suchen – das ist Jakob.

In dieser Woche gedenken wir der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918. Das ist lange her. Von denen, die das miterlebt haben, sind nur noch wenige unter uns. Und seit damals haben wir so viele umwälzende Ereignisse mitgemacht, daß uns die ältere Vergangenheit gleichsam wie zugedeckt ist.

Trotzdem ist es ein bedeutendes Datum, und wahrscheinlich wartet nicht nur ein Teilnehmer der Versammlung darauf, ob der Prediger es erwähnt und irgendwie bewertet. Ich kann mir einen patriotischen Prediger alter Zeiten lebendig vorstellen, der diesen Vers wählt, natürlich im Wortlaut der Kralitzer Bibel, weil es die ökumenische Übersetzung noch nicht gab. Den hebräischen Text hat sich der Prediger nicht angesehen. Und so sprach er darüber, wie das tschechische Volk Gott manchmal gesucht hat und manchmal nicht. Und wie es berühmt wurde, wenn es Gott suchte, etwa Magister (?) Jan Hus und Jan Amos Comenius, und wieder bedeutungslos, wenn es Gott nicht suchte.

Nur daß es sich der professionelle Ausleger nicht erlauben kann, in den hebräischen Text nicht hineinzusehen und den Zusammenhang mit dem Kontext nicht zu beachten. Sehen wir aber da hinein, merken wir sofort, daß alles ganz anders ist. Die wörtliche Übersetzung jenes Verses lautet: Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt – natürlich nach Gott, das dein Angesicht (Gott) sucht, Jakob. – Daraus ergibt sich, daß es um die geht, die Gottes Willen suchen bzw. die danach fragen. Die sich stellen vor Gottes Angesicht, im Gebet und im Gottesdienst, das ist freilich Jakob oder Israel, die Gemeinde des Alten Bundes, keineswegs das tschechische Volk oder „das tschechoslowakische Volk“, wie man damals sagte.

Sehen wir uns einige grundlegende Wörter an, mit denen eine solche Gemeinschaft in der Bibel gekennzeichnet ist. Das erste, das wir in dem auszulegenden Vers haben, ist

„Geschlecht“ (hebräisch דֹּר). Das ist eine ursprünglich zeitlich begrenzte Gemeinschaft, nämlich von der Geburt eines Menschen bis zur Geburt seines Nachkommen. Der Ausdruck ist von einem Verb abgeleitet, das auch in anderen semitischen Sprachen nachgewiesen ist und ursprünglich *kreisen, sich drehen, herumgehen* bedeutet. Das Geschlecht, die Generation, löst eine die andera ab, als ob sie kreisen. – Der zweite und bei weitem geläufigste Ausdruck ist Volk (hebräisch עַם). Der hängt mit dem Verb *übereinstimmen, einig sein* zusammen. Es sind also die, die sowohl in ihrer Gottesbeziehung als auch in ihrer Beziehung zum Nächsten übereinstimmen, die natürlich durch die Beziehung zu Gott reguliert wird. So ist die Gemeinde gemeint, wenn wir „Volk Gottes“ sagen. Vereinzelt werden auch heidnische Gemeinschaften „Volk“ genannt, wenn sie kultisch und auch ethisch durch die Beziehung zu ihren – den heidnischen – Göttern strukturiert sind. Der dritte Ausdruck, übersetzt mit *Gesinde, Pöbel* (hebräisch רֵעָה) bedeutet ursprünglich *Schar, Schwarm, Rudel*. Wir wissen heute, daß auch solche Tiergemeinschaft genau strukturiert ist. Das wußten die Älteren jedoch nicht, und so nannten sie sie eine ungeordnete chaotische Gesellschaft, wo das Faustrecht regiert und manch Schlimmeres. Eine Gesellschaft, die von den Kräften des Chaos und des Bösen beherrscht wird.

Wie ist jedoch die ganze Sache entstanden? Im Alten Testament ist Israel Gottes Volk, geordnet und durch seine Gottesbeziehung strukturiert und von daher dann auch durch seine Beziehung zum Nächsten. Es besteht aus einer Reihe aufeinanderfolgender und eine Erbfolge bildender Generationen und weiter auch aus einer Reihe sich unterscheidender Stämme. Israel ist gleichzeitig Religionsgemeinschaft und Volk, also ein geistliches und ein gesellschaftlich-politisches Gebilde. Durch den Fall Jerusalems 586 endete der unabhängige Staat. Israel war danach unter den Babyloniern und Persern. Es besaß unter ihnen zwar eine gewisse Autonomie, rechtlich und religiös, unter den Makkabäern hatte es eine Zeitlang sogar einen eigenen Staat, aber die relative Selbständigkeit endete definitiv mit dem Einzug der Römer und mit dem zweiten Fall Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. Dann gab es Juden nur noch in der Diaspora, in der Zerstreung. Nach dem, was die Juden heute über sich denken, ist Israel auch weiterhin gleichzeitig Volk und Religionsgemeinschaft. Auch wenn sie jahrhundertlang keinen gemeinsamen Staat hatten, auch keine gemeinsame Umgangssprache, sondern die Sprachen all der Völker sprachen, unter denen sie lebten, jetzt, in unserem Jahrhundert haben sie beides erlangt – den Staat Israel und die künstlich gebildete neuhebräische Sprache (Iwrit) – und so ihre nationale Identität bestätigt.

Die christliche Kirche war niemals ein Volk und ein Staat. Sie war immer eine geistliche Gemeinschaft quer durch alle Völker.

Jetzt aber stehen wir vor der Frage: Wenn die Christen niemals ein Volk und ein Staat waren, bezieht sich der auszulegende Vers aus dem 24. Psalm überhaupt auf uns? Ja und nein. Er betrifft uns nicht, sofern wir die Bibel nur historisch-soziologisch auslegen. Wenn wir aber begriffen haben, daß die Bibel selbst uns zu Gott führen will, also ein Zeugnis von Gott und seiner Liebe zu uns sein will, dann dürfen wir bei der Auslegung nicht von dem Wort Jakob am Ende des Verses ausgehen, sondern von jenem Suchen Gottes am Anfang des Verses. Die, die Gott suchen, sei es auch recht und schlecht, sind im geistlichen Sinn Jakobs Erben, und das in allen Völkern und Generationen. Ich denke dabei auch an die, die vom Christentum und von Jesus Christus noch nichts gehört haben. Aber sich verloren fühlen, die nach dem Sinn des Lebens fragen, der ihnen entgeht. Möglich, daß ihr Suchen eher nur ein Tasten ist wie beim Blindekuhspiel. So hat das der Apostel Paulus in seiner Areopagrede (Apg 17,27) wörtlich genannt. Gott schuf die Menschheit, daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn mit ihrem Tasten finden könnten. – Also so, als wenn wir für sein Werk durch die eigene Sünde „zugebundene“ Augen hätten und danach tasten wie Kinder beim Blindekuhspiel. Dann liegt alles an ihm, wenn er sich ergreifen, erkennen, finden läßt.

Aber jeder, der sich um mehr als seinen Erfolg bemüht, der nicht durch Egoismus und Gewinnsucht gefesselt ist und weiter und höher kommen möchte, sucht eigentlich Gott. Das bedeutet noch nicht, daß er ihn findet. Er kann sich verirren, wenn er in der wegelosen Wüste nicht auf das Gesetz achtet – eigentlich auf den Wegweiser (das hebräische **תּוֹרָה** ist vom

Verb **שָׁאַף**= *zeigen* abgeleitet) - und auf das Evangelium, auf die Nachricht davon, daß Gott uns liebhat und uns selbst sucht. Aber so ein Mensch gibt seiner Umgebung, seiner Zeit und also auch seinem Volk schon durch sein Suchen eine Dimension der Tiefe. Wir wissen, wer unserem Volk diese Dimension gegeben hat, von Jan Hus bis zu T.G. Masaryk. Heute vermissen wir im ganzen Volk solche Persönlichkeiten. Umso notwendiger sind sie.

Was aber ist heute ein Volk? Die lebende Gemeinschaft derselben Sprache, desselben Landes, derselben Generation. Bildlich gesprochen ist das der Raum oder das Feld, oft dann das Brachland, das wir bebauen sollten, wenn uns Gott da hinstellt. Als ob wir von Gott einen Garten bekommen hätten. In diesem Sinn ist unser Land wirklich schön, und wir sollten dafür sorgen, daß er nicht verunkrautet. Einen Garten soll man nicht verehren. Das nützt ihm nicht. Man soll auch nicht aus ihm fliehen. Das nützt ihm auch nicht. Man soll sich darum sorgen, was in ihm wächst. Wie in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24-30): Der

eine sät guten Samen, der andere Unkraut. Es ist an uns, daß wir uns darum kümmern und den Garten bestellen und darum bitten, daß in ihm solche hinzukommen, die Gottes Angesicht suchen.

Unser heiliger und mächtiger Herr, du kennst unser von Angst und Furcht umklammertes Herz, gegen dich befestigt durch Mauern von mancherlei Selbstabsicherungen. Wir bitten dich, daß du uns vergönnt, dir neu zu begegnen, deinem mächtigen Wort, damit wir verändert werden und offen für alles, was von dir kommt – und auch für alle um uns herum. Laß uns erfahren, daß du dein Werk bis heute unter uns tust, damit wir Kraft haben, Frieden und Hoffnung, und so zu der Stadt auf dem Berg werden, deren Tore offen sind und in denen du ewig herrschst. Amen.